

**Balázs Kapossy, Römische Wandmalereien aus Münsingen und Hölstein.** Acta Bernensia 4. Verlag Stämpfli und Cie., Bern 1966. 151 S., 10 Textabbildungen und 51 Abbildungen auf Tafeln, davon 15 in Farbe.

Im ersten Teil der Untersuchung legt Verf. Wandmalereiestereste vor, die 1941 bei Bauarbeiten im Frigidarium einer römerzeitlichen Villa in Münsingen gefunden wurden. In Sturzlage überdeckten die Malerei- und Putzreste ein Mosaik mit Fischmotiven und der Darstellung eines Neptun in einem dem Badebecken vorgeschalteten Raum, an den sich das etwas tiefer gelegene Becken, ebenfalls mit Mosaik ausgelegt, anschloß. Der Wannenraum war an der SO-Seite etwas eingezogen und mit einer Apsis ausgestattet. Die hier geborgenen Fragmente wurden von H. Bloesch zur Vorbereitung einer Veröffentlichung gesichtet, figürliche Motive zusammengefügt und einige Einzelbilder rekonstruiert. Die Fragmente lassen sich in zwei Gruppen gliedern, die, der Aufteilung des Aufgehenden entsprechend, einer Sockelzone und der Wand-Deckenzone mit Tonnen- und Halbkuppelwölbung angehören. Die Sockelzone war mit einer Malerei besetzt, die Wandinkrustationen aus buntem Marmor imitierte. Wechselnde Felder mit roten Kreis- und Plattenmotiven auf grünem Fond, runde grüne Platten auf gelbem und schwarze Platten auf weißem Fond sind gesichert. Kreisstreifen grüner Färbung auf gelbem Grund und solche grauer Färbung auf weißem Grund ergänzen den Motivbestand. Die einzelnen runden Platten sind gegen die Grundflächen durch weiße Astragalbänder abgesetzt. Die einzelnen Felder sind durch breite verschiedenfarbige Leisten und Rahmen gefaßt.

Zur Apsis hin ist der Raum etwas eingezogen, so daß pfeilerartige Vorlagen entstehen, deren Stirnflächen ebenfalls bunt bemalt waren. Senkrecht durch Streifen gegliederte schmale Felder bilden mit reichem Farbwechsel polychrome Intarsienarbeit geschliffener Steine nach. Die aus dem Befund ermittelten Maße ergeben für die Langseiten des Wannenraumes je drei Felder, für den Apsidenteil fünf Felder der Sockelgliederung, die durch einen profilierten, als Leiste vorstehenden Rahmen begrenzt werden. An den Langseiten folgt hierüber ein langrechteckiges Feld bis zum Wölbungsansatz, dem in der Apsis eine schmale Zone entspricht, die mit einer aus grünen Blättern bestehenden Girlande ausgefüllt ist, in die in kurzen Abständen jeweils drei goldgelbe Birnen eingewunden sind. Die Stirnwand des Apsisbogens war ebenfalls mit einer Girlande verziert, die nach der Beschreibung stilisierte Zweige eines Nadelbaumes nachbildete (Tannengirlande).

Der rechteckige Raumteil des Frigidariums war mit einer Tonne überwölbt, die Apsis mit einer Halbkuppel etwas niedriger überdeckt und mit einer Wasserlandschaft verziert, die nach den erhaltenen Fragmenten in der Halbkuppel von drei Gottheiten mit ausgebreiteten Velen, drei Booten mit Schiffen und Anglern, von Gänsen, Schlangen und Fischen belebt ist, während das Tonnengewölbe mit großer dimensionierten Fischen ausgefüllt ist. Der blaue Hintergrund, als bewegte Wasserfläche gedacht, ist durch aufgetupfte weiße Linien als Wellen belebt. Im Wasser tummeln sich zahllose Fische, die besonders sorgfältig ausgeführt sind. Durch entsprechende Farbwahl und starke Konturierung gegen den Hintergrund abgesetzt, sind Flossen und Kiemen durch rotbraune Striche hervorgehoben. Die Fischleiber erhielten durch Punktierung und geschickte Pinselführung im Farbauftrag überzeugende Körperhaftigkeit, die durch die plastische Wirkung der Augen mit kräftig dunkler Umrandung und etwas einwärts gerichteter Iris mit aufgesetzten Glanzlichtern noch gesteigert wird. Für die Zuweisung der einzelnen Fragmente zur Halbtonne oder zur Apsiswölbung sind nicht nur die Proportionen verbindlich, sondern auch der Grad der Wölbung der verschiedenen Putz- und Maleriestücke. Dies ist vor allem auch für die Placierung der menschlichen Figuren von Belang.

Das zweite Kapitel ist Malereifunden von Hölstein gewidmet, die 1947 von R. Laur-Belart, wiederum im Badetrakt einer Villa rustica, gefunden wurden. Nach den Kleinfunden war die Anlage vom 1. bis in das 3. Jahrhundert n. Chr. in Benutzung. Raum I, ursprünglich geheizt, wurde durch Auffüllung des Hypokaustums umgebaut und mit einem Mosaik ausgelegt. Hieran schloß ein kleineres Gemach, Raum II, an, in dem die Kaltbadewanne über eine erhöhte Stufe von der Stärke der Raumwand erreicht werden konnte. Teile der Einwölbung des Raumes II lagen im Becken und waren auch in den Raum I verstürzt; sie trugen noch größere Putz- und Malereireste, die sorgfältig aufgenommen werden konnten. Nach den erhaltenen Fragmenten ist für Raum I folgende Wandaufgliederung gesichert: über der nicht weiter verzierten Sockelleiste von 0,50 m Höhe folgen zwischen breiten, horizontalen Streifen wechselnd helle und dunkle Linien und Streifen, darüber gemalte Wandinkrustation geometrischer Muster aus runden Platten in quadratischem Feld, sternförmig verzogenen Rhomben und auf die Spitze gestellten Quadraten bestehend. Den Abschluß dieser Zone bildet ein perspektivisch gezeichnetes Konsolgesims. Die obere Wandzone (oberes Drittel der gesamten Höhe) ist in diagonal gerichtete quadratische Gittermuster aufgeteilt, die als Stabgitter jeweils an den Kreuzpunkten runde Scheiben tragen, zwischen denen Blattgirlanden aufgehängt sind, die sternförmige Rautenfelder, mit Blatt- und Blütendekor gefüllt, rahmen.

Im Wannenraum II folgt über dem einfachen Sockelstreifen des wasserfesten Ziegelputzes eine Seelandschaft, die die obere Wandzone und die Wölbung einnimmt. Auf blauem Grund sind mancherlei Seewesen dargestellt. Zwei Delphine, dunkelgrün gefärbt mit Aufhellungen, Kamm und Schwanzflossen in gebranntem Siena, grünbraune und gelbe Fische, ockergelbe lanzettförmige Fische sowie goldgelbe Muscheln beleben die blaue Wasserfläche.

Im dritten Kapitel (38f.) werden die Motive und die rekonstruierten Kompositionen in den größeren Zusammenhang römischer Wandmalerei eingeordnet. Die ornamentalen Sockelzonen und Inkrustationsfelder sind jedoch für eine genauere Zeitbestimmung nicht geeignet. Abgesehen von den Proportionsverhältnissen, die auch von den jeweils zur Verfügung stehenden Raummaßen abhängig waren, erfreute sich dieser Dekor allgemeiner Beliebtheit und war über lange Zeit und über einen geographisch weiten Raum verbreitet.

Auch in bezug auf die Wasserlandschaften, zu denen Verf. zahlreiche Parallelen heranzieht, lassen stilkritische Momente nur für Münsingen eine Einengung zu, die durch die Gruppe der drei Götterfiguren mit ausgebreiteten Velen ermöglicht wird. Die Zusammenhanglosigkeit der Einzelelemente macht es jedoch wahrscheinlich, daß der Maler nicht selbständig, sondern nach den Vorlagen eines Musterbuches willkürlich die Bilder zusammengestellt hat.

Auch die Malereien von Hölstein bieten zu wenig charakteristische Einzelheiten, um Vorbild und Kopie in ihrer Abhängigkeit genauer zu bestimmen, denn Girlanden und Pflanzendekor in Verbindung mit Wasserlandschaften begegnen auch anderwärts. Bei der geringen Qualität der Ausführung der Malereien sind genauere Datierungsanhalte nicht gegeben.

Die Qualitätsunterschiede zwischen den gefundenen Mosaiken und den Malereien schließen nach Verf. eine gleichzeitige Entstehung aus, obwohl schon innerhalb ein und desselben Mosaiks erhebliche Qualitätsunterschiede in den Einzelmotiven zu erkennen sind. Hier wird man zu bedenken haben, daß der Decken- und Wölbungsputz u. U. früher und schneller reparaturbedürftig wurde als ein fester Bodenbelag. Die Vergabe des Auftrages an einen geringeren Maler, die Dekoration der Wände vorzunehmen, zwingt nicht dazu, auch einen geringeren Mosaiksetzer in Dienst zu

nehmen (und umgekehrt!). Die Mosaiken werden der vorseverischen Phase, der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr., zugeordnet, der gleichen Zeit auch die Malereien von Münsingen, während jene von Hölstein etwas älter sind und mehr nach der Jahrhundertmitte hin tendieren.

Im Anhang werden die Analysen der für die Malereien verwendeten Farben mitgeteilt.

Ein Index, Zusammenfassungen in verschiedenen Sprachen und 51 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln schließen die Untersuchung ab. Hochwillkommen sind dem Benutzer 15 farbige Wiedergaben der figürlichen und geometrischen Kompositionselemente.

Die ausführliche und detailreiche Untersuchung erfaßt trotz des recht fragmentarischen Bestandes alle Elemente der einst vorhandenen Malereien und bietet mit der sorgfältigen Beschreibung die Grundlage für die Rekonstruktionen.

Für viele der in verborgenen Depots schlummernden Malereireste möchte man sich eine solche Vorlage wünschen. Sie würde im lokalen Bereich nicht nur die Vorstellungen von der Ausstattung römischer Villen ergänzen, sondern uns gleichzeitig die Kenntnis eines Zweiges antiker Kunstproduktion vermitteln, der durch ungünstige Erhaltungsbedingungen in den nördlichen Provinzen nur sehr unvollständig faßbar ist und für die Kunstforschung wie für die Kultur- und Sozialgeschichte kaum herangezogen werden kann.

Trier.

Heinz Cüppers.

**Ejnar Dyggve† und Hermann Veters, Mogorjelo.** Ein spätantiker Herrensitz im römischen Dalmatien. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Schriften der Balkankommission, Antiquarische Abteilung Bd. 13. In Kommission bei Hermann Böhlhaus Nachf., Wien-Graz-Köln 1966. 64 S., 29 Abb., 18 Tafeln und 9 Planbeilagen.

Nicht weit von der dalmatischen Küste zwischen Dubrovnik und Split liegen am Fluß Neretva die Ruinen des befestigten spätantiken Herrensitzes Mogorjelo (auch Mogorilo oder Mogorele). In den Jahren 1899 bis 1903 hat C. Patsch das Gebäude freigelegt und deutete es zunächst als früh römisches Kastell. Über die Grabungen erschienen nur Vorberichte. Sie zeigen einen rechteckigen Wehrbau von etwa 76 × 92 m Ausdehnung, das Maß ohne Berücksichtigung der vorspringenden Türme genommen. Diese sind bis auf einen Rundturm rechteckig und außen an die Wehrmauer angesetzt. An der Innenfront von drei Seiten der Umwehrung befanden sich angebaute Kammerreihen, die zum Teil eine vorgelagerte Pfeilerportikus besaßen. Auffällig ist ein umfangreicher Bau, der fast die ganze Südwesthälfte des Innenraums einnahm. Er hat den Grundriß einer großen Eckrisalitvilla. Es ist verständlich, daß sich bei dem beschriebenen Grundriß die Ansicht, es handele sich um ein früh römisches Militärlager, nicht halten ließ. So haben sich im Jahr 1931 E. Dyggve und R. Egger mit den Ruinen wiederum beschäftigt und eine neue Bauaufnahme hergestellt. Allerdings hatte die antike Substanz durch die Ausgrabung und die darauffolgende Konservierung schon gelitten. Zu einer ausführlichen Publikation kam es auch jetzt nicht; immerhin konnte Dyggve seine wichtigen Ergebnisse noch auf dem XI. internationalen byzantinischen Kongreß vortragen (Akten d. XI. Internationalen Byzantinisten-Kongresses München 1958 [1960] 131 ff.; ebenso Kapitel II